

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Bezirksausgabe Nord. 1940-1942 1941**

24.4.1941 (No. 112)

Einzelpreis 10 Reichspfennig  
Verlag: Oberheinische Zeitungsverlag- und Druckerei G.m.b.H., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- und Ferngespräche: Nr. 25 900 bis 25 904. — Postcheckkonto: Straßburg Nr. 15 976. Die «Straßburger Neueste Nachrichten» erscheinen 7 Mal wöchentlich als Morgenzeitung.

# Straßburger Neueste Nachrichten

**BEZIRKSAUSGABE NORD**

Bezugspreise: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 Reichsmark, zuzügl. 30 Pfennig Trägerlohn; Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 Reichsmark, zuzügl. 42 Pfennig Zustellungsgebühren. Anzeigenpreis laut Preisliste Nr. 2. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortag d. Erscheinens.

AMTLICHE TAGESZEITUNG UND REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS DEUTSCHE ELSASS

Jahrgang 1941 / Folge 112

Straßburg, 24. April 1941

Donnerstag-Ausgabe

## Gegen 18 Divisionen haben kapituliert

### Waffenstreckung der griechischen Nordarmee verursachte in Athen Panikstimmung

#### Joannina das Signal

Rom, 24. April. Die Kapitulation der griechischen Epirus- und Mazedonienarmee war von militärischen Sachverständigen in Rom schon am Dienstagabend als unvermeidlich bezeichnet worden, nachdem aus dem deutschen Wehrmachtsbericht die Einnahme Joanninas durch deutsche Truppen bekanntgegeben worden war. Die Stärke der griechischen Streitkräfte, die sich jetzt ergeben haben, wird von der italienischen Presse auf 14 bis 18 Divisionen geschätzt. Nach der Eroberung Joanninas durch die deutschen Verbände mussten die Truppen, die bis zum Schluß eine auch hier anerkannte hohe Moral bewahrt hatten, die Sinnlosigkeit ihres Kampfes einsehen.

Während der Kapitulationsverhandlungen im griechischen Hauptquartier mit den griechischen Oberbefehlshabern fanden sich vor dem Verhandlungsgebäude grosse Scharen griechischer Soldaten ein. Dabei fielen besonders ein Aufgebot von Evzonen, Griechenlands Elite, auf. Auch grosse Teile der Bevölkerung warteten mit Ungeduld auf die entscheidende Wendung, die den aussichtslosen Kampf endlich abschliesse. Als dann das Ergebnis der Verhandlungen bekannt wurde, machte sich überall eine freudige Erregung bemerkbar. Die Menge grüßte die abfahrenden Offiziere und Heil-Hitler-Rufe wurden laut.

Die Waffenstreckung der griechischen Armee des Epirus und Mazedoniens beherrscht vollkommen das Bild der römischen Abendpresse. Außerdem wird die Versenkung zahlreicher englischer Transportdampfer unterstrichen, die britische Truppen auf der Flucht aus Griechenland an Bord hatten. Unter der Überschrift »Das zweite Dünkirchen« betont »Tribuna«, daß die in Griechenland gelandeten britischen Streitkräfte eigentlich nur die Funktion hatten, als Polizeiorgane die beiden Balkanvölker dazu zu zwingen, sich für England zu opfern. Während sich das Schicksal der griechischen Armee des Epirus und Mazedoniens vollzieht, ist in den Ägäischen Häfen ein zweites und noch schimpflicheres Dünkirchen im Gange.

Nach der Kapitulation der Armeen in Epirus und an der Mazedonienfront lebt die Bevölkerung in Athen in einer Stimmung zwischen Panik und Aufruhr. Die Fahrzeuge von Regierungsmitgliedern verkehren nur noch unter sehr starkem Polizeischutz. Teilweise sei es vorgekommen, daß solche Fahrzeuge von der Menge am Verlassen der Stadt gehindert worden seien. Das Hotel Great Britain, in dem die meisten Mitglieder des englischen Generalstabs Quartier bezogen, ist nach Meldungen aus Athen in weitem Umkreis von der Polizei abgesperrt. Von englischer Seite seien am Mittwochvormittag griechische Truppen zum Schutze des Hafengeländes am Piräus angefordert

#### Schluß in Nordgriechenland

Führerhauptquartier, 23. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt durch Sondermeldung bekannt: Die von deutschen und italienischen Truppen eingeschlossene Epirus- und Mazedonien-Armee hat bedingungslos die Waffen gestreckt.

Hierzu gibt das Oberkommando der Wehrmacht ferner bekannt: Im Zuge des Angriffes deutscher Verbände in die tiefe Flanke der griechischen Nordarmee kam es seit dem 20. April zu örtlichen Kapitulationen und zu Waffenstillstands-Angeboten an die 12. deutsche Armee. Nachdem am 22. April eine griechische Abordnung auch dem Befehlshaber der italienischen 11. Armee an der Epirus-Front die Waffenstreckung an-

bot, hat nunmehr die gesamte von der italienischen Wehrmacht im Norden, von deutschen Truppen im Osten eingeschlossene und von den rückwärtigen Verbindungen abgeschnittene griechische Epirus- und Mazedonien-Armee kapituliert.

Die Kapitulation wurde zwischen den verbündeten Oberkommandos einerseits und dem griechischen Oberbefehlshaber andererseits in Saloniki abgeschlossen.

worden, da die griechische Polizei offenbar nicht mehr ausreicht, um eine sichere Einschiffung zu gewährleisten. Von Stunde zu Stunde wachse die Spannung und Erbitterung gegenüber der englischen Armee, der gegenüber die Bevölkerung eine Haltung wie zu einer feindlichen Besatzungstruppe einnehme.

Noch am Dienstagabend hatte der Athen Rundfunk eine feierliche Erklärung verbreitet, in der behauptet wurde, daß keine Ereignisse eingetreten seien, die eine Veränderung in der militärischen Lage bedeuteten. Die Rückzugsbewegung sei nach einem vereinbarten Plan im Gange und von italienischer Seite wäre die Bewegung der griechischen Truppen nicht gestört. Der Zusammenbruch der Albanienarmee und die Flucht des Königs kamen daher nicht nur der englischen, sondern auch der griechischen Öffentlichkeit weitgehend überraschend.

Englands Stimmungsbarometer sinkt immer tiefer. So schreibt jetzt selbst die »Times« zur Balkanlage, es gäbe weder Hoffnungen, daß die britischen Truppen eine Ruhepause erhalten würden, noch daß die Deutschen in Griechenland aufgehalten werden könnten. Die deutsche Uebermacht an Tanks und Flugzeugen ermögliche es, daß sie den Druck aufrechterhalten könnten. Die deutschen Bomber und tieffliegenden Kampfmaschinen mit ihren Maschinengewehren führen die Verfolgung der britischen Truppen und Transporte unentwegt fort.

Die Umstände sind also alles andere als gut, wie das auch der Korrespondent von »Associated Press«, der soeben aus Griechenland in der Türkei eingetroffen ist, besonders hervorhebt. Er berichtet, daß die Aussichten für die britische Armee in Griechenland schlechter seien als bei Dünkirchen.

#### In drei Tagen 95 Flugzeuge vernichtet

Sieben Schiffe mit zusammen 37 000 BRT. von der Luftwaffe versenkt

Berlin, 23. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Bewegungen des deutschen Heeres in Griechenland verlaufen planmäßig. Ueber Lama (Lamia) weiter nach Süden vorstoßende Kräfte stellten an der historischen Enge der Thermopylen englische Nachhut zum Kampf. In den griechischen Gewässern

vernichteten deutsche Kampfflugzeuge gestern sieben feindliche Handelsschiffe mit zusammen 37 000 BRT. und beschädigten 12 weitere große Schiffe durch Bombenwurf. In der Suda-Bucht traf eine Bombe schwersten Kalibers ein großes Kriegsschiff. Bei den angegriffenen Schiffen handelt es sich überwiegend um Transporter, die Teile der aus Griechenland flüchtenden britischen Truppen an Bord hatten. Kampf- und Jagdflugzeuge zerstörten gestern und vorgestern bei Angriffen gegen feindliche Flugstützpunkte auf dem griechischen Festland 24 Flugzeuge am Boden und setzten mehrere Flakgeschütze außer Gefecht.

Deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge richteten in der letzten Nacht neue schwere Zerstörungen in der Kriegswerft und in Tanklagern des Hafens La Valetta auf der Insel Malta an. Ein britischer Zerstörer wurde schwer getroffen. Im Hafen entstanden große Brände. Bei Luftkämpfen über der Insel verlor der Feind ein Jagdflugzeug vom Muster Hurricane.

Im Seegebiet um England versenkten Kampfflugzeuge durch Tiefangriff auf einen Geleitzug südlich Aldeburgh ein Handelsschiff von 3000 BRT. und beschädigten ein zweites Schiff durch Bombentreffer schwer. In der letzten Nacht vernichteten Kampfflugzeuge drei Handelsschiffe mit zusammen 11 000 BRT. und beschädigten weitere drei große Schiffe.

Starke Verbände von Kampfflugzeugen belegten in der Nacht zum 23. April abermals den wichtigen Kriegshafen Plymouth mit Spreng- und Brandbomben. Schwerpunkt

(Schluß Seite 2)



Dieser Neuzelländer gehört zu den ersten am Olymp gefangenen Briten. Es scheint ihm ziemlich nahe zu gehen, daß er an dem siegreichen Rückzug auf die Schiffe nicht mehr teilnehmen konnte. (Aufnahme: PK - Scherer - Scherl)

#### Schlacht an den Thermopylen

Von Hauptmann Stephan.

Berlin, 24. April.

Die Kämpfe an den Thermopylen, die der deutsche Wehrmachtsbericht heute meldet, werden zwischen deutschen Truppen und englischen Nachhut und nicht zwischen Deutschen und Griechen geführt. Es ist nicht ohne Bedeutung, an diese allen Griechen heilige Stätte zu erinnern, wo im Jahre 480 vor der Zeitrechnung die Perser mit gewaltiger Uebermacht den Weg ins Innerste des alten Hellas, nach Böotien und Attika nahmen, nachdem die tapferen Verteidiger, 300 Spartaner mit ihrem König Leonidas, Mann für Mann gefallen waren. Die Engländer haben ihre ganze agitatorische Kraft eingesetzt, um den Neugriechen von heute den Kampf gegen die Deutschen als eine heilige Pflicht hinzustellen, ähnlich dem, den sie vor zweieinhalb Jahrtausenden durchkämpften. Aber sie haben dennoch nicht vergessen machen können, dass der deutsche Einmarsch in Griechenland nur eine Folge der Versklavung des hellenischen Königreiches durch Grossbritannien war. Die fremden Eindringlinge, die nach dem historischen Beispiel von einst sich das Land unterworfen hatten und ihren Zwecken dienstbar machten, waren die Engländer. So ist es sinnvoll, dass die neue Schlacht an den Thermopylen nicht zwischen Griechen und Deutschen geführt wird.

Uebrigens würde ein König Leonidas, der an der Spitze seiner Truppen kämpfend fiel, dem griechischen Heer heute nicht zur Verfügung gestanden haben. König Georg, in England erzogen und von England geistig und materiell abhängig, hat seine Katastrophenpolitik mit der Flucht vom europäischen Festland gekrönt, ganz nach dem Muster der Souveräne von Norwegen und Holland, die ihr Volk feige im Stich ließen, um den Anspruch auf die britische Rente nicht zu verlieren. Ganz wie König Haakon und Wilhelmina hat er sein Volk, schon

#### Franken umtauschen!

Straßburg, 24. April

Man schreibt uns: Am 1. Mai ist der französische Franken kein Zahlungsmittel mehr. Wer noch im Besitz von französischem Geld ist, verstößt gegen das Devisengesetz und setzt sich schwerer Bestrafung aus.



Die Kapitulation der serbischen Armee. Generaloberst Weichs (links) hört die einzelnen Bitten des serbischen Generals Michal Bodi (2. von rechts). (Aufnahme: PK. - Neubauer - Weltbild)

in der Abreise, ermahnt, an den Sieg zu glauben und weiter zu kämpfen. Aber noch in seiner Hauptstadt hat ihn die Nachricht ereilt, daß zwei seiner Armeen dazu keine Möglichkeit mehr gesehen, sondern bedingungslos die Waffen gestreckt haben. Das Schicksal der Epirus- wie der Mazedonien-Armee hat sich damit vollzogen.

Für die Weiterführung des Kampfes ist die Kapitulation dieser starken griechischen Streitkräfte, die auf der westlichen Hälfte der griechischen Halbinsel kämpften, von größter Bedeutung. Für den Einfall in Albanien hatte man im vorigen Herbst eine besonders große Zahl von Divisionen bereitgestellt und nach dem Kriegseintritt Jugoslawiens gehofft, über Valona und Durazzo unter Vernichtung der italienischen Streitkräfte dem serbischen Bundesgenossen die Hand reichen zu können. Ja, selbst nach der Einnahme Belgrads durch die deutschen Truppen kam man in Athen von der Illusion nicht los, daß es den jugoslawischen Generalen gerade wie 1915 gelinge, sich an der albanischen Adriaküste durchzuschlagen. Als dann die deutschen Soldaten von Monastir im äußersten Süden Jugoslawiens über Florina nach Südwesten vordrangen, als sie endlich von Thessalien aus über den steilen Metsovon-Paß nach Joannina, der Hauptstadt des Epirus durchstießen, da gerieten die beiden griechischen Armeen unter den doppelten Druck der deutschen und der italienischen Divisionen. Und da die Engländer durch ihre Flucht nach Süden jede Hoffnung auf Hilfe ausgeschlossen hatten, so blieb für die Kommandanten dieser starken und gut ausgebildeten Formationen keine andere Wahl als die bedingungslose Kapitulation.

Die Briten sind es gewesen, die durch ihre Flucht aus Nordgriechenland die Verbindung mit ihren Bundesgenossen in Epirus haben abreißen lassen. Sie haben hier nur an die Rückzugslinie zu den rettenden Häfen gedacht. Wenn Laykin erklärt, man müßte die Ereignisse in Griechenland philosophisch betrachten, da England sein Bestes getan habe und nur bedauere, daß es nicht mehr habe sein können, so fügt er damit der Niedertracht noch den offenen Hohn hinzu. Selbst die »New York Times« kann bei dieser Sachlage ihre Bedenken über den ungeheuren Prestigeverlust, den Großbritannien durch sein Verhalten in Griechenland in aller Welt erlitten hat, nicht verheimlichen. Die Geschichte berichtet, daß die Griechen an den Thermopylen durch einen Verräter namens Ephialtes geschädigt worden seien: Der englische Verrat an Griechenland ist ebenso schmachvoll wie der dieser legendären Persönlichkeit, und es müßte keinen Sinn für Gerechtigkeit mehr geben, wenn diese Niedertracht nicht überall erkannt werden würde.

### 95 Flugzeuge vernichtet

(Schluß der 1. Seite)

des Angriffes waren die Werftanlagen, Versorgungsbetriebe und Lebensmittellager der Marine. Es entstanden ausgebreitete Brände. Andere Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung den Kriegshafen von Portsmouth sowie Hafenanlagen an der Südost- und Südwestküste der britischen Insel und an der schottischen Ostküste an.

Bei Einflugversuchen des Feindes in das besetzte Gebiet brachte Flakartillerie ein britisches Flugzeug zum Absturz. Ueber dem Reichsgebiet fanden keine Kampfhandlungen statt.

In der Zeit vom 19. bis 22. April verlor der Feind insgesamt 95 Flugzeuge. Von diesen wurden 38 Flugzeuge in Luftkämpfen und fünf durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 14 eigene Flugzeuge verloren.

Verbände des Generals der Flieger Löhr haben an den großen Erfolgen bei der Bekämpfung der feindlichen Schifffahrt in den griechischen Gewässern besonderen Anteil.

### Der Führer dankt dem Stabschef

Für die Geburtstagswünsche der SA.

Berlin, 24. April  
Der Führer dankte dem Stabschef der SA, Viktor Lutze, für die zu seinem Geburtstag übermittelten Grüße und Meldungen über den Kriegseinsatz der SA mit einem herzlich gehaltenen Telegramm.

### Churchill beim englischen König

Erregte Unterhaltung

Madrid, 24. April  
Aus London wird gemeldet, daß Churchill am Mittwoch vom König Georg empfangen wurde. Der Ministerpräsident habe einen Überblick über die letzten Entwicklungen in der Kriegslage gegeben. Wie verlautet, soll die Unterredung sehr erregt verlaufen sein und längere Zeit gedauert haben.

### Der griechische König geflüchtet

Er will den Krieg fortsetzen

Lissabon, 23. April  
Wie der Londoner Nachrichtendienst mitteilt, ist der König Georg von Griechenland zusammen mit dem Kronprinzen und der Regierung aus Athen geflüchtet. In einer Proklamation des Königs wird angekündigt, daß man beabsichtige, den Krieg von Kreta aus fortzusetzen.

Deutsche Flugzeuge über der englischen Ostküste. Am Mittwoch waren deutsche Flugzeuge, wie das Londoner Luftfahrtministerium berichtet, über Ostengland und der Ostküste tätig. Aus einzelnen Küstenplätzen werden Maschinengewehrgriffe gemeldet.

## Ausfallversuche aus Tobruk vereitelt

Angriffe gegen griechische Schiffe und englischen Geleitzug

Rom, 23. April  
Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:  
Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen haben bis zum Augenblick der Kapitulation der griechischen Armee des Epirus und Mazedoniens ihren siegreichen Vormarsch auf feindlichem Gebiet fortgesetzt und dabei hartnäckigen Widerstand überwunden, sowie Gefangene gemacht, Waffen und Material erbeutet.

Luftformationen haben griechische Schiffe im Kanal von Santa Maura angegriffen; ein 2000 BRT-Dampfer und zwei große Segler wurden versenkt, ein U-Boot und weitere feindliche Schiffe beschädigt. Im östlichen Mittelmeer hat am 21. d. M. eines unserer Torpedoflugzeuge einen in ei-

nem stark gesicherten Geleitzug fahrenden 8000 BRT-Dampfer versenkt.

In der Nacht zum 22. haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps die militärischen Ziele des Wasserflugstützpunktes von Malta wiederholt bombardiert.

In Nordafrika hat der Feind bei Tobruk seine Ausfallversuche fortgesetzt, die sofort durch die italienischen und deutschen Truppen zunichte gemacht wurden. Einige britische Panzerwagen wurden zerstört, Waffen und Material erbeutet.

Englische Flugzeuge haben Einfüge gegen einige Ortschaften der Cyrenaika unternommen. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

In Ostafrika wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff im Abschnitt von Dessie von unseren Truppen zurückgewiesen.

## USA. greift deutlich nach Kanada

»Exchange« kündigt an: USA-Truppen nach Kanada

O. Sch. Bern, 24. April  
Die englische Presse versucht, in dem sogenannten Verteidigungsabkommen zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada, durch das das britische Dominion in die Rolle einer Kolonie der USA. gedrängt wird, doch noch ein günstiges Zeichen zu erkennen. Die »Times« behauptet, daß dieses Abkommen ein neues Band Englands mit den USA. über die kanadische Brücke darstelle. »Exchange« will in einer Meldung aus Washington wissen, daß alsbald amerikanische Truppen nach Kanada zum Schutze des Landes entsandt würden. Dadurch würde die kanadische Regierung in die Lage versetzt werden, weitere starke Kräfte nach Uebersee zu verschiffen.

In kritischeren britischen Kreisen scheint man aber jetzt doch einzusehen, daß bei dieser Art von angelsächsischem Geschäft USA. den großen Schnitt mache. So wird der »Nationalzeitung« in Basel über die Aufnahme des neuen Abkommens berichtet: »Natürlich übersehen Londoner Kreise auch den zielbewußten Fortschritt der panamerikanischen Idee nicht.«

Es scheint also, daß man Amerikas Beweggründe für die Fortsetzung des Krieges stellenweise selbst in London zu erfassen beginnt.

## Zweimal in vierundzwanzig Stunden

London meldet schwere Schäden in Plymouth

H. W. Stockholm, 24. April.  
Zweimal binnen vierundzwanzig Stunden war es Plymouth, das den Hauptstoss der deutschen Angriffe auszuhalten hatte. Die Aktion in der Nacht zum Mittwoch war sogar noch schwerer als in der Vornacht. Sie wird selbst von englischer Seite als heftig bezeichnet. Es wird zugegeben, dass viele Feuersbrünste ausbrachen und dass beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. Ueber die Zahl der Opfer lasse sich noch nichts näheres sagen. Doch sei eine Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen getötet worden. Ganz ausnahmsweise gaben die Engländer auch Schäden an öffentlichen Gebäuden, Vernichtung eines Postamtes

und Einäscherung grosser Speichergebäude zu. Angriffe in der Nacht zum Mittwoch richteten sich nicht nur gegen die Süd- und Südwestküste, sondern auch gegen so weit auseinanderliegende Gebiete wie Südwalles und Nordostschottland.

»New York Post« bringt eine kurze Meldung über den in der letzten Nacht stattgefundenen Luftangriff auf Plymouth. Trotz schwerster Flakabwehr, deren Feuer 40 Meilen weit sichtbar gewesen sei, hätten die Deutschen stundenlang angegriffen und viele große Brände verursacht. Die »New York Post«-Korrespondentin spricht von der schlimmsten Verwüstung, die sie je gesehen habe.

## So wollte Churchill die Kroaten ködern

Interessante Enthüllungen — Pavelitsch sollte nach London

Rom, 24. April  
Eine hochgestellte kroatische Persönlichkeit hat einem Vertreter der Agenzia Stefani aufsehenerregende Enthüllungen über noch nicht allzulange zurückliegende englische Versuche gemacht, die nationalkroatische Bewegung in englisches Fahrwasser zu bringen. Im März 1940 traten britische Agenten in Kroatien mit Anhängern Pavelitschs in Verbindung und versprachen ihnen hohe Geldzuwendungen für den Fall, daß sich die Bewegung London verschreibe und Pavelitsch von Italien nach England übersiedeln würde.

Der Plan war außerordentlich raffiniert. England hätte bei seinem Gelingen eine Waffe sowohl gegen Belgrad als auch gegen Kroatien besessen. Die Anhänger Pavelitschs wiesen jedoch die britischen Angebote rundweg ab. »Unser Haß gegen England, das Belgrad stets bevorzugte«, so erklärte der kroatische Sprecher laut Agenzia Stefani, »ist so tief, daß sich, wenn die Achse es wollte, kroatische Legionen zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind bilden würden.«

## So »siegt« England

Churchill hat ein sehr einfaches Verfahren, um Erfolge zu erzielen. Seine Propaganda unterstellt der deutschen Wehrmacht bestimmte Absichten und erklärt dann, wenn der weitere Verlauf des Krieges diese Absichten nicht bestätigt, Deutschland habe einen Mißerfolg erlitten. Zur Zeit behauptet die englische Propaganda, das deutsche Afrikakorps wolle Kairo erobern und nach dem Suezkanal vorstoßen. Mit dieser Behauptung will man vor allen Dingen die öffentliche Aufmerksamkeit von den bisherigen Ereignissen in Nordafrika ablenken. In wenigen Tagen erobert das Afrikakorps unter General Rommel im Verein mit den italienischen Truppen die ganze Cyrenaika zurück, zu deren Besetzung der britische General Wavell volle zwei Monate gebraucht hat! Das ist für die Engländer gewiß sehr unangenehm. Sie hatten sich ja schon einen ganzen Korb voll Vorschulborbeeren zugesprochen und Wavell als einen großen Feldherrn gefeiert.

Ob nun die deutsche oberste Heeresleitung wirklich die Absicht hat, nach dem Suezkanal vorzustoßen wissen wir nicht. Es ist auch gut so. Denn die absolute Geheimhaltung der deutschen Absichten ist ja mit einer Garantie des deutschen Erfolgs: Fast immer ist es bisher anders gekommen als die Gegner dachten.

Wenn nun das deutsche Afrikakorps eine andere Aufgabe als die oben bezeichnete hat, also nicht an den Suezkanal denkt, wird Herr Churchill einen neuen englischen Sieg verkünden. Dann wird es in den Rundfunksendungen der Londoner

Propaganda heißen, die tapfere Gegenwehr der Engländer habe ein großzügig angelegtes deutsches Manöver vereitelt und infolgedessen einen neuen Sieg errungen. Und sofort darauf wird man eine neue Lüge fabrizieren — vielleicht wird es die Behauptung sein, Deutschland plane die Besitzergreifung Grönlands — um einen neuen »Sieg« vorzubereiten.

So »siegt« England seit dem Ausbruch dieses Krieges. Und diese Siege auf dem Papier werden bei dem hartgesottenen Charakter der Churchill-Leute, die die Lächerlichkeit nicht fürchten, wohl solange weitergehen bis die Hauptabsicht der deutschen Kriegsführung, über die kein Zweifel besteht, verwirklicht ist, d. h. bis England endgültig am Boden liegt.

Dann wird auch die Lüge am Boden liegen, denn der Kampf gegen England ist zugleich der Kampf gegen die Lüge. Dieser Krieg wäre nicht gekommen, wenn es die Lügenpropaganda nicht fertig gebracht hätte, ganze Völker mit Blindheit zu schlagen. Frankreich z. B. hätte wahrscheinlich keine Kriegserklärung nach Berlin geschickt, wenn das französische Volk auch nur einigermaßen darüber im Bild gewesen wäre, wie stark Deutschland und wie bescheiden seine damalige Forderung war! Die Revision in Europa, die längst zur dringenden Notwendigkeit geworden war, hätte auf friedlichem Weg vollzogen werden können. Es ist die geschichtliche Schuld und das Verbrechen Englands, das Leben von Hunderttausenden und Millionen gegen eine unaufhaltsam gewordene Entwicklung eingesetzt zu haben! P. S.

## Heute vor einem Jahr:

Nordostwärts Drontheim haben deutsche Truppen die wichtige Enge von Steinkjer genommen. 80 Gefangene wurden eingebracht. Ostwärts von Bergen schritt der Angriff gegen norwegische Kräfte fort. Im Raum von Stavanger wurden die Kämpfe abgeschlossen. Zwei norwegische Regimenter sind nach kurzem hartnäckigen Kampf entwaftet worden. Die von Oslo nach Norden und Nordwesten vorgehenden deutschen Kräfte haben, von Panzertruppen und der Luftwaffe unterstützt, den feindlichen Widerstand gebrochen und sind im flotten Vorgehen. Verstärkungen schließen auf und treffen täglich in Oslo ein.

Die Angriffe der deutschen Kampffliegerverbände richteten sich mit Schwerpunkt gegen die Ausladungen der Briten an der norwegischen Küste sowie gegen ins Landesinnere führende Straßen und Eisenbahnlinien. Im Namsos-Fjord wurde ein Zerstörer schwer beschädigt, vor Andalsnes ein Zerstörer und ein Transporter so getroffen, daß auf den Schiffen Feuer ausbrach. Im Molde-Fjord erhielt ein Transportschiff Volltreffer, die es manövrierfähig machten. Ein feindlicher Frachtdampfer wurde mit Bomben belegt. Er zeigte schwere Schlagseite. Ein weiterer feindlicher Transporter brannte nach einem Volltreffer aus.  
Im Westen keine besonderen Ereignisse.

## Auf Kreta gefangen

Der griechische Kronprinz in der Gewalt der Briten

Istanbul, 24. April  
Die von Reuter ausgegebene Mitteilung von der Flucht des griechischen Königs und des Kronprinzen von Athen nach Kreta ist — nach hier vorliegenden Informationen — insofern unrichtig, als der griechische Kronprinz sich schon seit einer Reihe von Tagen nicht mehr in Athen befindet, sondern von den Engländern auf Kreta in Gefangenschaft gehalten wird.

## Britischer Hilfskreuzer versenkt

Ein Schwesterschiff der »Rawalpindi«

Madrid, 24. April  
Wie in London amtlich zugegeben wird, ist der britische Hilfskreuzer »Rajputana« (16 644 BRT) torpediert worden und gesunken. Die »Rajputana« war ein Schwesterschiff der »Rawalpindi«, die bereits vor einiger Zeit von deutschen Seestreitkräften versenkt wurde.

## Indien soll 2 Millionen Mann schicken

Rechtsanspruch darf es aber nicht herleiten

New York, 24. April  
United Press meldet aus London, der konservative Abgeordnete Winterton habe im Parlament erklärt, es müsse möglich sein, in Indien zwei Millionen Mann zu rekrutieren. Jedoch habe Indien nur 160 000 entsandt, um den englischen Krieg zu unterstützen. Im übrigen betonte der Indienssekretär Amery bezeichnenderweise, daß diejenigen Inder, die für Indien Dominionrechte beanspruchen, den darin enthaltenen Gefahren gegenüber blind seien. Mit anderen Worten, die Inder sind nur dazu da, ihre Haut für England zu Markt zu tragen. Rechte dürfen sie aus dieser Hilfe nicht herleiten. Darum auch diesmal wieder die ablehnende Bemerkung des Indiensministers, daß an der Verfassung Indiens nichts geändert werden soll.

## Wieder 900 Inder verhaftet

Immer noch Unruhen in Dacca

Kabul, 24. April  
Nach einer Meldung der anglo-indischen Zeitung »Tribuna« dauern die Zusammenstöße in Dacca und Umgebung immer noch an. Die Bevölkerung von Dacca suche in großen Gruppen in anderen Städten Zuflucht. Allein im Fürstentum Tripura seien 11 000 Flüchtlinge eingetroffen. Im Zusammenhang mit den Unruhen hätten die Engländer in Dacca 900 Personen verhaftet.

## Kurz gemeldet

Der Herzog von Windsor wirbt auf den Bahama-Inseln. Laut Associated-Press hat der Herzog von Windsor in einer Rundfunkansprache an die Bevölkerung der Bahama-Inseln dringend um freiwillige Meldungen für die britische Luftwaffe gebeten. Er habe einen SOS-Ruf der RAF erhalten, daß Rekruten dringend benötigt werden.

Der neuernannte rumänische Gesandte bei Dr. Goebbels. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Mittwoch den neuernannten königlich-rumänischen Gesandten in Berlin, Raoul Bossy.

Eröffnung der Reichsuniversität Posen am Sonntag. Die Reichsuniversität Posen, die zum bevorstehenden Sommersemester ihre Arbeit im Dienste der wissenschaftlichen Lehre und Forschung im neuen deutschen Osten aufnimmt, wird am kommenden Sonntag in einem feierlichen Akt durch Reichsminister Rust eröffnet werden, der zugleich auch die Amtseinführung des Rektors der Universität vornehmen wird.

Wieder ein norwegischer 4000-Tonner in englischen Diensten untergegangen. Wie die zuständige Reederei mitteilt, ging der 4276 BRT. große, in englischen Diensten fahrende norwegische Dampfer »Samnanger« verloren.

Strassburger Neueste Nachrichten  
Verlagsdirektor: Emil Manz. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser (Wehrmacht). Stellvertreter: Paul Schall. (Zur Zeit ist Preisliste Nr. 2 gültig.)

# Ein Amerikaner sieht Deutschland

(Von Lyle Wilson)

Der Leiter der Abteilung Auslandsnachrichten der United Press-Washington besuchte kürzlich Deutschland. Es ist interessant, was dieser Amerikaner auf seiner Informationsfahrt feststellte und wir möchten nicht versäumen, unsern Lesern ein amerikanisches Urteil über das Reich im Krieg zu vermitteln.

U. P. Washington, im April 1941  
Das Deutschland des gegenwärtigen Krieges ist vorzüglich organisiert. Das große Ringen, das jenseits der Grenzen geführt wird, hat im Innern des Landes keine besonders aufdringlichen Spuren hinterlassen. Auch der steifste Amerikaner kann das feststellen, sogar dann, wenn er der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Der Krieg wird von den Deutschen »geschäftsmäßig« betrieben, weil sie ihn anscheinend als Zwischenstadium für die Erreichung größerer Ziele ansehen. Der Krieg ist unaufdringlich, weil er für die Deutschen zu Hause mehr die Form einer bis zum Äußersten angekurbelten Produktion und strikter Rationierungen angenommen hat, als eines auffallenden Zusammenstoßes von Menschen und Kriegsmaschinen auf dem Schlachtfeld und in der Luft.

Letzteres geschieht, glücklicherweise weit von den Heimen des deutschen Volkes entfernt. Das deutsche Volk hat allerdings unter feindlichen Luftangriffen zu leiden. Diese traten jedoch vereinzelt und in unregelmäßigen Zeitabständen auf.

**Schon 27 Jahre** Die Unbequemlichkeiten, die der Krieg für den durchschnittlichen Deutschen mit sich bringt, hängen in erster Linie damit zusammen, daß der Staat den Vortritt von allen nichtmilitärischen Bedürfnissen genießt. Wenn man ein Zivilist ist, muß man bisweilen auf die Reparatur einer Taschenuhr sechs Monate warten, und Schwierigkeiten treten auch beim Erwerb aller notwendigen Kleinigkeiten, wie z. B. eines Hausschlüssels oder eines Nagels auf. Die Spannung, die sich naturgemäß dem deutschen Volke mitteilt, wird man dann verstehen, wenn man sich darüber klar wird, daß dieser Krieg für Deutschland nicht Monate, sondern tatsächlich schon 27 Jahre dauert — seit dem August 1914, als der Weltkrieg ausbrach. Diese 27 Kriegsjahre, die darauffolgende Inflation und der wirtschaftliche und nationale Aufstieg des Landes wären allein schon genug, um die Nerven eines metallenen Buddha bis zum Zerreißen zu spannen. Doch die Deutschen rechnen diesmal mit vollem Vertrauen auf den Endsieg.

**Wirtschaftliche Hochkonjunktur** Einer der ersten Eindrücke, den der Ausländer in Deutschland empfängt, ist das Anzeichen der wirtschaftlichen Hochkonjunktur. In einem einzigen Berliner Sonntagsblatt zählte ich 17 Seiten mit Stellenangeboten. Arbeit aller Art wurde dort geboten, sowohl für Unausgebildete wie auch für Facharbeiter. Da ich mich für die sozial-wirtschaftliche Seite der Lage des deutschen Arbeiters interessierte, wollte ich mich darüber informieren, wie hoch die Bezüge eines deutschen Arbeitslosen sind. Dabei erhielt ich die Antwort: »Wir



Im Vordergrund des Zeitgeschehens stehen heute der Südosten und Afrika. So zeigen unsere Bilder links oben eine Gruppe Mazedonier, die bei einer Kundgebung in Sofia auch das Bild des Führers mitbringen, rechts oben einen australischen Offizier, der von den Waffen-SS in Griechenland gefangen wurde. Links unten ein Ausschnitt aus dem Ausbildungsvorgang rumänischer Flak-Schützen durch deutsche Ausbilder, rechts ein britisches Nachschublager in Nordafrika, das von unseren Truppen besetzt wurde. (Aufnahmen: PK. Kisselbach-Press-Hoffmann, #PK. Günther d'Alquen-Scherl, PK. Seeger-Press-Hoffmann und #PK.-Scherl)

# Deutsche Kampfflügezeuge heben den Tommy

Ein Tag aus dem Einsatz unserer Luftwaffe an der Südostfront

Von Kriegsberichtler Marten

..... 23. April  
P. K. Nächtliches Dunkel schwebte über dem Platz, als wir aus der Baracke traten, selbst die Konturen der nahen hohen Berge hoben sich kaum ab, als wir diese Dunkelheit mit unseren Augen zu durchdringen versuchten, um das Wetter zu erforschen. Nur Lärm erfüllt die frühen Morgenstunden. Motorlärm der bereits warm laufenden Maschinen um den weiten Platz herum. Gepenstert zucken die blauroten Auspuffflammen aus den Motoren.  
Noch müssen wir Taschenlampen benutzen, um uns in der Maschine zurecht zu finden. Starten über den halbdunklen Platz, eine Maschine nach der anderen, ein unendlich erscheinendes Band gewaltiger Angriffskraft. Viele Minuten sind wir schon unterwegs, als über die schneebedeckten Gipfel die Sonne emporklettert und mit ihrem fahlen Licht diesen Tag ankündigt. Nebel — und Wolkenketzen geistern über

den Kämpfen und geben diesen Gebirgen und Felsblöcken noch weit mehr das Gepräge einer dämonischen Urzeitlandschaft. Das weiße Haupt des Olymp taucht auf. Wenig später Larissa. Vor Tagen noch war diese Stadt und ihre Umgebung das Ziel unserer Angriffe. Nun fliegen wir darüber hinweg. Nebensächlich erscheint uns bereits schon, was uns mit dieser Stadt verbindet. Näher und näher kommen wir an den heutigen Kampfraum heran. Haben wir in den vergangenen Tagen die Widerstandskraft des Gegners erheblich gelockert, so sollen wir heute seinen Rückzug zu einer vollen Flucht machen.  
Die in der Karte eingetragene Hauptrückzugsstraße taucht auf. Da sind auch schon LKW-Kolonnen, — befinden sich in Fahrt. Wir fliegen tiefer. Wollen unsere Bomben so sicher wie möglich anbringen. Vor meinen Augen sausen auch schon die dicken Brocken aus den Schächten, fallen, fallen tiefer und tiefer. Ich warte nicht ab, bis

ich den Erfolg sehe. Meine MG.-Garben jagen hinterher. Richte mich nach den Leuchtspuren, die deutlich in diese dunklen Klumpen da unten zeigen. Für wenige Sekunden höre ich auf. Jetzt sind die Bomben krepirt? Rauch und Dreck verdecken noch, was sie angerichtet haben. Die Kolonne steht. Die ersten Wagen hat es erwischt, in die nachfolgenden jagen unsere MG.-Garben hinein. Ein neuer Anflug lohnt da nicht mehr.  
Minuten später das gleiche Bild. Wieder Bombenangriff, wieder MG.-Beschub, soviel die Läufe nur hergeben können. Viele Wagen bedürfen dieser »Nachhilfe« nicht mehr, sie stehen bereits verlassen da, trostlose Zeugen dieser Flucht. Flugzeuge unseres Geschwaders kommen uns bereits wieder entgegen. Befinden sich bereits auf dem Rückflug.

Das war der erste Einsatz. Eine Stunde nach der Landung sitzen wir wieder in der Maschine. Und wieder geht es in den gleichen Zielraum. LKW-Kolonnen, Tankzüge, Zeltlager, Truppenansammlungen, das sind die Angriffsbilder, die blitzschnell wechseln, die aber auch blitzschnell erfaßt werden mit der Erfahrung und Kaltblütigkeit, die unsere Männer nach den bereits siegreich durchstandenen Feldzügen auszeichnet.

Während wir so an diesem Tag sämtliche Erdziele durchkämmen, ist einer anderen Einheit unseres Geschwaders die Aufgabe zuteil geworden, die bei Chalkis und Euboea gesichteten Transportdampfer zu bombardieren. Einestells beneiden wir die Kameraden um diesen Auftrag. Sind es doch Ziele, die bei ihrer Vernichtung den Feind am schärfsten in seinen Absichten treffen. Schon mittags höre ich von einem Teil ihrer Erfolge, sehe nach dem zweiten Einsatz selbst, wie ein großer Transporter ausbrennt, tödlich getroffen ist. Als wir dann aber abends vernehmen, daß insgesamt 18 500 t Handelsschiffsraum zerstört und 12 500 t schwer beschädigt wurden, da freuen wir uns mit diesen Kameraden, freuen uns wie Kinder, daß diese Pötte keinen Engländer des siegreichen Rückzuges mehr aufnehmen können.

Als beim Geschwader dann aber auch die übrigen Erfolgsmeldungen vorliegen, daß Zeltlager und Truppenansammlungen bei Th. und den Thermopylen getroffen worden sind, daß drei Züge auf dem Bahnhof K. brennen, der Flugplatz A. zerstört, drei Transport- und zwei Tankzüge und über 30 Lastkraftwagen vernichtet und weitere 30 beschädigt wurden, 3 Flugzeuge am Boden ausbrannten, da wissen wir, die Tonnen Bomben, die insgesamt an diesem Tage geworfen wurden, sind nicht vergeblich gefallen.

der über dieser Spanne liegende Ertrag der Regierung als Anleihe zur Bestreitung der Kriegskosten zugeleitet wird.

**Ueber Lissabon nach München** Meine Entdeckungsfahrt in das Kriegs-Deutschland begann in München. Es ist in diesen Tagen nicht so leicht, nach Deutschland hinein und wieder heraus zu kommen. Mein Weg führte mich im Flugzeug von Lissabon über Madrid und Barcelona nach Deutschland. Es war eine Serie von 2-stündigen Flügen, die durch 2 bis 3-tägige Zwangspausen unterbrochen wurden. Eine Art der Reise, die typisch für den gegenwärtigen Krieg geworden ist.

Mein erstes Frühstück auf deutschem Boden nahm ich im Flugzeug, unterwegs von Spanien nach München, ein. Es bestand aus vier mit Schinken und Wurst belegten Broten, einem Apfel, einer Orange und Kaffee, zu dem ich Zucker und Milch erhielt — dafür hatte ich den Gegenwert von 65 amerikanischen Cents zu entrichten. Am späten Nachmittag landete unsere Maschine in München. Eigentlich hatte ich den Wunsch, nun eine warme Mahlzeit einzunehmen, aber in der Gaststätte des wunderschönen Münchener Flugplatzgebäudes konnte ich nur ein Butterbrot, eine Wurst und ein Glas Bier erhalten. Es genügte aber — und das ist wieder typisch für Deutschland: reichlich, aber kein Luxus. Als ich die Beamten des Münchener Flugplatzes nach feindlichen Luftangriffen fragte, schienen sie erstaunt und erklärten, sie hätten einige leichte Angriffe erlebt, jedoch höchstens nur in einer Nacht in jedem Monat und nur bei günstigem Flugwetter.

An der Zollschranke sahen die Beamten es anscheinend als selbstverständlich an, daß ich große Mengen von Seife, Kaffee und Rasierutensilien für die Angehörigen unseres Berliner Büros mitgebracht hatte, neben einigen Kleidungsstücken für ihre Frauen. Außer einigen Paaren seidener Strümpfe wurden alle Dinge, die ich mitgebracht hatte, genauestens untersucht, die zollpflichtigen Waren gewogen und die Zollsätze zusammengerechnet, so daß ich zum Schluß eine beträchtliche Summe zahlen mußte. Dann erhielt ich meinen Paß zurück und eine Bescheinigung, daß ich die unsichtbare Linie, die Deutschland von der übrigen Welt scheidet, überschritten habe. Zwei Stunden später landete unser großes Junkers-Flugzeug in Dresden, ein Weiterflug nach Norden war wegen des schlechten Wetters nicht mehr möglich.

Meine Fahrkarte nach Berlin war für den D-Zug Wien-Berlin ausgestellt, der erfahrene Gepäckträger riet mir jedoch dringend, einen gewöhnlichen Personenzug zu benutzen, der etwa zur gleichen Zeit abfahren sollte. Ersterer bewältigt die Strecke allerdings in drei Stunden, während der Personenzug dazu 5 Stunden braucht. Der Gepäckträger warnte mich jedoch vor den Verspätungen der Expreszüge, die in den Wintermonaten wegen der Schneeverwehungen und des starken Transportverkehrs auf viele Stunden anschwellen könne. Richtig traf ich in meinem Personenzug auch früher in Berlin ein als der Expreszug. Als ich Deutschland später verließ, stellte ich auch auf anderen Linien die gleiche hohe Belastung des Eisenbahnnetzes fest, der Verkehr wickelte sich jedoch ohne größere Störungen ab.



Zum 50. Todestag Moltkes. Heute vor 50 Jahren, am 24. April 1891, starb in Berlin Generalfeldmarschall Graf Helmuth von Moltke, einer der genialsten Feldherren der preußisch-deutschen Kriegsgeschichte. (Aufnahme: Weltbild)

zahlen überhaupt keine Unterstützungen, denn wir vermitteln dem stellenlosen Arbeiter noch am gleichen Tage einen neuen Broterwerb.« Tatsächlich habe ich festgestellt, dass in den Taschen des deutschen Volkes mehr Geld steckt, als es für Waren und Dienstleistungen auszugeben in der Lage ist. Deutschland ist also heute ein Land der Hochkonjunktur mit der einzigen Einschränkung, dass die Regierung Preise, Mieten und Gehälter festgelegt hat und den Gesellschaften eine Dividende von nur 6 v. H. gestattet. Das wird erreicht, indem entweder die Preise für die hergestellten Waren herabgesetzt, oder

# Ein preussisch-deutscher Feldherr

Zum 50. Todestag Helmuth von Moltkes am 24. April

Die Jugend Moltkes stand ganz unter der spartanisch strengen Zucht des preussischen Offizierskorps: sie war, wie er später einmal erzählte, »bis zum Rande voll von Entbehrung, Lernen, Mühe und Sichbescheiden«. Als Achtzigjähriger unternahm Moltke eine lange Eisenbahnfahrt. Als sein Begleiter, der Geheimrat Beuster, sein Erstaunen darüber äußerte, daß Moltke seit mehr als zwölf Stunden keine Erfrischung zu sich genommen hätte, erklärte der Feldherr: »Ich habe in meiner Jugend einundzwanzig Jahre gehungert!«

Viel kräftigende und ermutigende Hilfe fand Moltke bei seiner Mutter, deren Liebe ihn überall begleitete. »Wie oft ist es mir vor die Seele getreten«, so schreibt er ihr einmal, »daß von allen Wohltaten der erste mütterliche Unterricht die größte und bleibendste ist. Auf diesem Grunde baut sich der ganze Charakter und alles Gute in demselben auf, und wenn Du, liebe Mutter, acht Kinder zu redlichen Leuten herangezogen, so muß ihr Dank und Gottes Segen auf Dir ruhen.«

Alles Künstliche, Unechte mißfiel dem geraden und grundehrlichen Charakter Moltkes. 1856 lernte er in Paris den Kaiser Napoleon kennen.

Nach seinem Eindruck über den Kaiser befragt, sagte er in seiner wortkargen, doch immer treffenden Art: »Ein Empereur, aber kein König!«

Bei Königgrätz erstrahlte das Genie des großen Feldherrn. Die Schlacht stand gegen Mittag, die preussischen Angriffe brachen in mörderischem Kartätschenfeuer zusammen, die Kronprinzenarmee blieb aus.

Der König und Bismarck vermochten ihre Besorgnis nicht zu verbergen; nur der Generalstabschef, General Moltke, blieb völlig gelassen. »Ähnlich wie bei Jena und Auerstedt!« murmelte der König. Moltke schwieg. Da bot Bismarck ihm seine Zigarrentasche an. Es waren zwei Zigarren darin. Moltke wählte sorgsam — die bessere. »Schwerenot!« rief Bismarck, »wenn Moltke noch so viel Gemütsruhe aufbringt, meine beste Zigarre zu wählen, kann es nicht schlecht stehen!«

Ein Meldereiter überbrachte die Meldung des Prinzen Friedrich Karl, daß man sich nur noch eine halbe Stunde halten könne. »Was haben Sie für den Fall des Rückzuges beschlossen, Moltke?« fragte der König resigniert.

Da wurde Moltkes Miene streng. »Hier handelt es sich um Preußens Zukunft, Majestät, hier wird nicht zurückgegangen!«

Der König nahm die Zurechtweisung schweigend hin. Wenig später donnerten die Geschütze des Kronprinzen. Die Schlacht war gewonnen.

Selten sah man Moltke so grimmig, als in jenen Julitagen des Jahres 1870, als Frankreichs Botschafter die freche Forderung seines Kaisers überbrachte, der preussische König solle nie einer Annahme der spanischen Krone durch einen Hohenzollern zustimmen. Der Feldherr brannte darauf, diese Schmach gebührend zu beantworten.

»Wenn ich das noch erlebe«, rief er im Freundeskreise, »in solchem Kriege unsere Heere zu führen, dann mag gleich nachher dies alte Gerippe der Teufel holen!«

Sedan entschied den Feldzug. »Diesen Sieg haben wir Ihrem Genius zu danken, Moltke!« sagte Bismarck.

Moltke wehrte unwillig ab, wies auf einen langen Zug von Krankenträgern, die Verwundete vorbeitrugen, und sagte ernst: »Die dort und jent, die morgen unter dem Rasen ruhen — das sind die Sieger!«

Laut Kundgebungen waren dem allzeit bescheidenen Feldmarschall aufs höchste zuwider. Nach der Heimkehr aus dem Feldzug begrüßten die Berliner ihn überall, wo er erkannt wurde, mit brausenden Hurrarufen. Er dankte stets höflich, aber zu seinem Adjutanten sagte er einmal skeptisch: »Hätte ich nur eine Schlacht verloren, so würden sie jetzt sagen: Da fährt der alte Esel!«

Als 77jähriger Mann äußerte Moltke den Wunsch, ein in schwedischer Sprache abgefaßtes militärwissenschaftliches Werk zu lesen. Ein Generalstabsoffizier erbot sich, das Buch mit Hilfe von Wörterbüchern zu übersetzen und erbat eine Woche Urlaub hierfür.

Zwei Tage später ließ Moltke bestellen: »Er habe sich sehr über die Bereitwilligkeit des Offiziers gefreut, lasse aber bestens danken. Er habe sich inzwischen selbst die nötigen Bücher gekauft und über Nacht so

viel Schwedisch gelernt, daß er mit der Uebersetzung gleich fertig sei...«

Moltkes Neffe wollte heiraten und lud seinen Onkel ein, nach Ovesarum in Schweden zu kommen, um seine Braut kennenzulernen. Eine große Menschenmenge stand auf dem Bahnhof, um den berühmten Feldherrn zu sehen. Als der Zug einlief, richteten sich alle Augen auf das Abteil 1. Klasse aber niemand entstieg ihm. Schließlich stieg aus einem Abteil 2. Klasse ein alter Mann in Zivil mit einem winzigen Köfferchen — Moltke.

»Wo ist Ihr Diener, Exzellenz?« fragte der Neffe. — »Zu Hause!« — »Und das Gepäck? Darf ich bei mir?« Kein Rufen und Winken der Menschenmenge, als Moltke den Bahnsteig verließ — aber kein Haupt blieb bedeckt, in stummer Ehrfurcht grüßte die Menge den Feldherrn, der bis in sein Alter jenen alten preussischen Grundsätzen treu blieb, die er auch seinen Offizieren einhämmern wollte: »Einfach und bescheiden sein in dem persönlichen Leben — doch nie zufrieden mit einmaligem Verdienst und immer bereit, alles hinzugeben für das Vaterland und die Pflicht!«

## »Ober, zahlen!«

Eine so humorvolle wie lebenswahre Begebenheit

Um es vorweg zu nehmen — es soll sich hier keiner getroffen fühlen! Meine kleine Geschichte ist schon vor einer — wenn auch kleinen — Weile passiert. »Ober, zahlen!« Natürlich war es in einem ziemlich vollen Lokal, wo die Leute durcheinanderriefen, der Ober bewegt umherflitzte, von allen Seiten angefeuert, teils höflich, teils jedoch auch recht ungeduldig — wie das so geht. Auf einmal — auch das soll schon vorgekommen sein — platze doch dem Ober dieser berichtigte Papierkragen. Und jener einsame harmlose Gast, der still und bescheiden an seinem kleinen runden Tisch saß, bekam doch sein Apfelkompott derartig auf die Marmorplatte geknallt, daß es noch erregt in seinem Behältnis hin- und herschwappte, als des Obers fliegende Rockschosse längst wieder entschwunden waren. Das Gesicht des Herrn, der erschrocken im Essen innehielt, verdüsterte sich. Aber nicht vor Zorn, sondern in Trauer. Er speiste langsam seinen Dorsch zu Ende und legte dann seine Gabeln behutsam zusammen. Darauf drehte er einmal kurz am Rand des Schüsselchens mit dem Apfelkompott, schob es dann aber von sich und begann auf der

Tischplatte zu trommeln. Er rief nach dem Ober. Der Ober kam nicht. Er trommelte weiter, rief nochmals den Ober, der Ober erschien, nervös, auf dem Sprung, sozusagen noch mit einem Bein in der Küche. Der Herr: »Ach bitte schön, würden Sie so freundlich sein, und das Apfelkompott fortnehmen?« — »Wie-so — der Herr haben doch vorhin ausdrücklich Apfelkompott bestellt!« — »Freilich, ich möchte auch sehr gern Apfelkompott essen! Der Ober tritt von einem Fuß auf den andern, die Umsitzenden haben das Messerklappern eingestellt. »Ich verstehe Sie nicht, mein Herr!« — »Sie werden mich gleich begreifen, sagt liebenswürdig bescheiden der Herr, »ich möchte so gern ein hingestelltes und kein hingeknalltes Apfelkompott, es schmeckt mir so besser.« Dies sagte er mit einem so betörend freundlichen Lächeln, einem so schelmischen seitlichen Aufblick — daß doch der Ober — (ich habe so etwas noch nie gesehen) errötend die Serviette senkte —

Es soll Gäste von sehr verwöhntem Geschmack geben!

## Vom Film zum Bühnenstück

Erfolgreiche Uraufführung des Lustspiels »Die Perlenkette« in Frankfurt

Karl-Georg Külb, der Verfasser des soeben in Frankfurt am Main uraufgeführten Lustspiels »Die Perlenkette«, konnte den Stoff seiner Komödie bereits vor einigen Jahren mit dem von Peter Paul Brauer inszenierten Film »Das Mädchen von gestern nacht« vorstellen. Was damals schon der filmischen Form einen nachhaltigen Erfolg eintrug, das sichert auch der Bühnenfassung wieder die fröhliche Zustimmung des Publikums. Und das ist die mit Pointen geladenen Dialogen und mit umwerfender »Situationskomik« ausgestattete Handlung, die die Zuhörer an einer ergötzlichen »Jagd« um eine verloren gegangene Perlenkette teilnehmen läßt, die schließlich

damit ihren Ausgang findet, daß zwei verliebte Kavaliere zu keineswegs unsympathischen »Konsequenzen« verdonnert werden.

Dem heiteren Werk wurde im »Kleinen Haus« eine von lebhaftem Beifall getragene Aufnahme bereitet, zumal der Spielleiter Toni Impekoven für eine famos abgestimmte Wiedergabe gesorgt hatte. Fritz Saalfeld war der Junge Attaché, dessen leicht entzündbares Herz die tollsten Verwicklungen schafft. Cläre Kaiser (Lilly) als seine Partnerin bewährte sich großartig als abenteuerndes und kapriziöses Töchterlein eines millionenschweren Papas.

Hans Poll

## Kampfruf!

Den Einen reißt es weg von Pflug und Hof und Habe, den anderen von Hammer, Armboß und dem jetzt begonn'nen Werk.

Die einen holt es her aus Gruben, Stollen, Zechen. Die anderen von Wald und Steinbruch, Tal und hohem Berg.

Es zieht sie alle mit, die jetzt noch in Gedanken bei Werk und Weib und Kindern sind.

Doch wenn sie nun die neuen Waffen fassen, dann werden sie wie wir die Feinde hassen —

Und streiten, stürmen, schlagen, bis wir Sieger sind.

Adolf Wilt. Sattler.

## Neuer Film in Straßburg

»So gefällst Du mir« im UT.

In diesem launigen Wien-Film der Bavaria rutscht ein liebes nettes Ballettmädel über eine tüchtige Portion Jucksalbe aus dem gewittrig gewordenen Wolkenhimmel künstlerischer Illusionen mitten mang ins Landleben hinein, um nach vier Wochen als erdverbundene Bäuerin auf einem komfortablen Gut Einzug zu halten. Ein so tempeschwingter Wandel ist nur dann seitens des Publikums ohne geistiges Bauchweh auszuhalten, wenn das Zwerchfell anderweitig in Anspruch genommen wird, wenn also genügend Lachbomben explodieren. Dafür haben die Manuskriptverfasser (Friedrich Perkönig und Rudo Ritter) und der Spielleiter (Hans Thimig) hinreichend gesorgt. Der ganze Film scheint mit Jucksalbe geschmiert. Ein Fortissimo an Bewegung, an sich jagenden tollen Einfällen, an gut gezielten Angriffen auf die Lachmuskeln des Zuschauers läßt keinen Augenblick ein Gefühl der Langweile aufkommen. Gusti Huber, Jane Tilden, Wolf Alsbach-Retty, Oscar Sima, Tibor von Halmay und eine lange Reihe anderer bewährter Darsteller wirbeln mit sichtlichem Spiellaune in dem bunt bewegten Karussell der Handlung mit.

Vorher gab es einen sehr schönen Kulturfilm aus dem arbeitsschweren Leben der Flösser zu sehen.

Georg Franke.

Hans Driesch gestorben. Im Alter von 73 Jahren verstarb in Leipzig der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Philosoph Hans Driesch. Auf dem Umweg über die Zoologie ist Driesch zur Philosophie gekommen. Seine Erkenntnis, daß das Leben nicht bloß rein mechanistischen Gesetzen unterworfen sei, sondern eine Ganzheit mit eigener Zielstrebigkeit bilde, bedeutete damals eine Revolution der biologischen Wissenschaft.

Alexander Zinn gestorben. Am 17. April ist in einem Stuttgarter Krankenhaus, wo er Genesung suchte, der seither in Hamburg lebende Bühnen- und Romanschriftsteller Adalbert Alexander Zinn im Alter von 61 Jahren gestorben.

**Gesunde Zähne**

Gesunde, blendend weiße Zähne durch stark-wirksame Zahn-pflege mit

**NEVE ZAHNPASTA**

40% Zahnpasta

25%

## Ruf der Heimat

ROMAN VON CLARA NORDSTRÖM

2. Fortsetzung)

Ein Arm legte sich so leicht um Barbro Hüften, daß sie ihn kaum spürte, und die kleine Alte führte sie in einen Vorraum, aus dem sie in ein großes Zimmer kamen. Die eine Wand darin bestand fast nur aus Fenstern, durch die man tief unten, wo die Nebelschwaden sich geteilt hatten, Häuser, Wasser und eilende Dampfer sah. An einem der Fenster war ein kleiner Frühstückstisch gedeckt, an den sich Barbro setzen mußte. Dort schenkte die Frau ihr bald Milch in ein Glas, reichte ihr Butter und Brot und stellte Platten mit kaltem Fleisch und Fischgerichten vor sie hin.

An den hellen Holzwänden hingen farbige Zeichnungen von Pflanzen und einzelnen bunten Vögeln. Zuerst erinnerten sie an Vorlagen in der Schule; im nächsten Augenblick bemerkte Barbro, daß sie Kunstwerke vor sich hatte.

»Dieselben Blumen und Vögel gibt es auch bei uns. Wie nennt man diesen Vogel hier?« Sie bemühte sich, fehlerlos Schwedisch zu sprechen.

»Hackspette«, antwortete die kleine Frau. »In Deutschland heißt er Buntspecht.« Sie fügte hinzu: »Soll ich lieber Deutsch sprechen? Ich tue es gern«, und sie ging mit Selbstverständlichkeit dazu über. »Meine Mutter war eine Schwedin, aber mein Vater war Deutscher«, erzählte sie.

»Und nun leben Sie schon lange hier oben?« fragte Barbro.

Die Alte nickte. »Das Heimweh kann ich

aber oft nicht ertragen. Bald fahre ich für einige Wochen hinunter.«

Barbro blickte die Frau an und sagte, als müßte sie gegen ihren Willen es dieser Unbekannten gestehen: »Meine Mutter empfindet Deutschland und Schweden wie eine große Heimat; und auch ich bin in dem Gefühl aufgewachsen. Gerade weil ich als Deutsche die verschiedenen Teile der Heimat kennenlernen möchte, mußte ich nach Schweden hinauf. Hier oben rief auch etwas nach mir, als tönte der Fels über die Ostsee zu mir hinab, als rief mich das Meer und die weiße Sommersonne, der schwere Nebel und das Nordlicht des Winters.«

»Und ich muß hinunter«, antwortete die Frau. Sie fuhr nachdenklich fort: »Von da unten dringt es zu mir herauf wie Musik, die aus dem Herzen kommt und zum Herzen geht. Sie haben recht, hier oben tönen Fels und Meer. Dort unten aber tönen die Menschenherzen.«

Barbro gab zu: »So ähnlich sagt das auch die Mutter. Aber sooft der Fels mich rief, meinte ich, er fordere etwas von mir.«

»Vielleicht tut er das«, sprach die Frau, als ahne sie hier ein Geheimnis, das sie nicht zu erklären vermochte. Sie betrachtete dies junge Mädchen, das die dunkelblaue Kappe tief über dem hellen Haar trug und so große, hellbraune Augen hatte. Wenn das Licht in sie hineinfiel, leuchtete es in ihnen wie von heimlichen Schätzen.

Das Mädchen sagte: »Übrigens heiße ich Barbara, aber seit kurzem nennst mich die Mutter Barbro.«

Die alte Frau verstand. Sie nickte aber nur, schob wieder Brot und Butter hin und schenkte Milch in das Glas. Nach einem kurzen Schweigen erklärte sie: »Barbro ist die schwedische Form von Barbara, und Bro heißt Brücke.«

Die letzten Worte überhörte das Mädchen. Sie faßte sich ein wenig hilflos an den Kopf.

»Sie haben ja Schmerzen«, rief die Alte. »Ich habe meinen Kopf verletzt und er hat sehr geblutet. Die Wunden heilen aber schon wieder. Jetzt ist das Wichtigste, daß ich eine Arbeit finde.«

»Danach haben Sie nun Herrn Björken nicht fragen können!« bedauerte die Müllerin. »Wie schade!« Sie verstummte und schien nachzudenken.

Barbro aß noch ein wenig. Sie war hungrig, und vor ihr standen in schön geformten Schüsselchen Fischspeisen, die sie zum Teil nur von den Erzählungen der Mutter kannte.

Die Frau holte inzwischen einen Zettel, schrieb eine Adresse auf und sprach dabei: »Fräulein Steen leitet ein Büro und sucht eine Hilfe. Sie fahren mit derselben Straßenbahn, in der Sie heraufgekommen sind, wieder in die Stadt hinunter bis zu der Haltestelle, die ich Ihnen aufgeschrieben habe.«

Eine leichte Hand hatte sich in die von Barbro gelegt. Eine Pforte hatte sich geöffnet und wieder geschlossen. Eine Straßenbahn klingelte und rollte tiefer und tiefer. Barbro stieg aus.

Auch alte, dunkle Winkel und Gäßchen gab es in dieser schönen Stadt. In einer düsteren Straße lag eine kleine Fabrik. Fräulein Steen fragte Barbro freundlich aus. Leider zeigte sich, daß sie nicht die erforderlichen Kenntnisse besaß, um in einem Büro angestellt zu werden. Der Kopf schmerzte immer heftiger. Sie fühlte sich nicht imstande weiter zu suchen und war dankbar, daß Fräulein Steen ihr anbot, sie unter den Arbeiterinnen der Fabrik zu beschäftigen. Sie konnte in der Nähe bei Anna Erikson, der Tochter des Pförtners, wohnen. Es war ihr recht, das Zimmer mit einem jungen Mädchen teilen zu müssen, denn der Preis war hoch.

»Ja, das Leben in Stockholm ist sehr

teuer«, sagte die lange, knochige Anna Erikson und half der fiebernden Barbro, die auf dem Rande ihres Bettes saß, den Kopf zu verbinden.

Barbro ließ nicht zu, daß ein Arzt geholt wurde. Sie versicherte, bis Montag arbeitsfähig zu sein und solange liegen zu bleiben, und Anna Erikson ging darauf ein, denn sie verstand, daß ihr Geld sehr knapp sei. Das Mädchen gefiel ihr. Sie überredete ihren Vater, den alten Pförtner, den Koffer auf einem Wägelchen vom Dampfer heimzuschaffen. Das würde am wenigsten kosten.

Barbro, die vor Mattigkeit nur halb bei Bewußtsein war, fühlte, daß Anna Erikson ihr etwas Kühlendes auf die Stirn legte, dann wurde sie vom Schlaf und Traum umfangen.

Durch einen hohen Wald wanderte sie, einen Berg hinab, und neben ihr wanderte Georg Schlagintweit, ihr Freund. Alles war wieder gut zwischen ihnen, und sie gingen Hand in Hand. Über ihnen zogen Wildgänse. Georg blickte empor. »Einen Gruß nach Hause!« rief er, »sagt der Mutter, daß wir bald kommen werden!«

Barbro öffnete die Augen.

Draußen vor dem Fenster lag die Nacht. Im Zimmer brannte auf einem Tisch eine kleine Lampe mit blaßem Schirm, und daneben saß ein fremdes Mädchen und weinte. War das die Zimmergenossin?

»Warum weinen Sie?« fragte Barbro.

Das fremde Mädchen sprang auf. Sie trocknete rasch mit einem Taschentuch die Tränen ab, und als sie ans Bett kam, lachte sie.

Barbro sah ein zartes, junges Gesicht und darüber dunkle Haare. Die blauen Augen hatten schwarze Wimpern. Die Haut war hell und sehr durchsichtig.

(Fortsetzung folgt)